



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Militärische Briefe über den Krieg in Schleswig. 11. : Preußische Artillerie
und Pioniere.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

so glaublicher ist, als, wie der Herausgeber zuerst nachgewiesen hat, von ihm noch zwei andere Lustspiele, beide in Nappersweil erschienen, existiren. Das eine, im Jahr 1673 gedruckt, heißt: „Der pedantische Irrthum des überwiegigen doch sehr betrogenen Schulfuchses“ und hat zum Anhang ein „singendes Poffenspiel“: „Die Sutorio Magistrale, seltzame Metamorphosis“ genannt. Das andere, 1675 erschienen, führt den Titel: „Alamodisch Technologisches Interim oder: Des Angeistlichen Geistlichen Statistisch Scheinheiliges Schaffskleid“, und demselben ist ebenfalls ein Poffenspiel „Der Viejsirliche Exorcist“ angehängt.

Der Herausgeber der „Kunst über alle Künste“ hat sich zunächst um den Text durch sorgfältige Ausmerzung der Druckfehler des ihm vorliegenden Abdrucks und sodann nicht weniger durch zahlreiche werthvolle literarhistorische und sprachliche Bemerkungen den Dank der gelehrten Welt erworben. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl der von ihm herausgehobenen und erklärten Wörter und Ausdrücke sind interessante Bereicherungen des deutschen Wörterschazes in schriftlicher Aufzeichnung.

Militärische Briefe.

11.

Preussische Artillerie und Pionniere.

30. Mai.

Bei Behandlung der preussischen Armee im Anschlusse an die Ereignisse in Schleswig fehlt noch eine Bemerkung über die Artillerie und Pionniere. Vor dieser Betrachtung aber wird in diesem letzten Briefe ziemen, des Fürsten zu gedenken, welcher sich in Schleswig vor andern ritterlich die Sporen verdient hat. — Der Kronprinz von Preußen begab sich nur als Zuschauer auf den Kriegsschauplatz, und niemand konnte erwarten, daß er neben seinem — allerdings allgemein bekannten — Interesse für das Wohl des Landes Gelegenheit haben werde, durch Eingreifen in die Ereignisse auch politisches Talent und ein richtiges militärisches Urtheil zu zeigen. Daß der Kronprinz das Herz der Truppen zu gewinnen verstand, daß sich dies in dem Zuruf der Leute bei jeder Begegnung ausdrückte, weiß jeder Zeitungsleser und gehört nicht in diese Zeitschrift, ein anderes ist es mit seinen Leistungen in der Politik und in der Krieg-

führung. Zwei Uebelstände zeigten sich in dieser Beziehung in der preussischen Armeeleitung, Mangel an Triebkraft für die militärische Leistung und Neigung zu einseitig politischem Eingreifen in die Landesangelegenheiten. Es ist aber beim Heere wohlbekannt, daß nach beiden Richtungen der Kronprinz verstanden hat, entweder durch directe persönliche Besprechung das Nothwendige herbeizuführen, oder aber durch Vortrag bei seinem königlichen Vater das als Befehl zu erwirken, was der Ueberredung nicht gelang. Die entscheidenden Schritte, welche endlich zur Wegnahme der düppeler Schanzen führten, verdankt Deutschland vorzugsweise dem gewichtigen Eintreten des Kronprinzen für dieselben. Solchem Handeln und dessen Erfolgen zollen wir warme Anerkennung, zumal wir es als ein gutes Vorzeichen seiner Zukunft ansehen. Möge er immer fern von dem Detail der Dinge bleiben, nie sich in seiner Stellung von einer einzelnen Liebhaberei abhängig machen, stets hoch über dem Ganzen stehen und darin seine Erfolge finden, daß alle Theile harmonisch zusammenwirken für das Wohl des Staats, nicht für das Interesse eines Einzelnen. — Der Kronprinz hat die Grundlagen herbeigeführt zu einem für Deutschland günstigen Frieden mit Dänemark, möge er mit eben solchem Glück einen für Deutschland viel wichtigeren Frieden, den zwischen Preußens Herrscher und Preußens Volk fördern.

Artillerie und Pionniere haben das Geschick des Kronprinzen getheilt, sie wurden von den entscheidenden Kreisen eben nur als ein Anhang der Armee, nicht als lebendige Theile derselben angesehen; auch sie haben in Schleswig nicht nur ihre volle Bedeutung, sondern auch ihre große Leistungsfähigkeit bewiesen und erwarten ein Gutmachen dessen, was man an ihnen bis jetzt verschuldet. — Artillerie und Pionniere fordern die Anerkennung als Waffe und ihren vollen Antheil an der Armeeleitung. Die Artillerie außerdem noch ein besseres Avancement, als man ihr bis jetzt, im Vergleich mit den andern Truppentheilen, gewährt hat. Dieser letzten Forderung will man, wie die Zeitungen berichten, durch eine Reorganisation genügen, welche die höheren Stellen vom Regimentscommandeur aufwärts um 29 dergleichen vermehrt. So sehr man der preussischen Artillerie das daraus erwachsende Avancement gönnen muß, so wenig kann man ihr die vorgeschlagene Art desselben wünschen. Die Vermehrung der nur inspicirenden Behörden ist ein Unglück für die Truppe, fördert die Kleinigkeitskrämerei und tödtet den Geist. Will man der Waffe helfen, so hebe man sie in sich, indem man den wirklich nothwendigen Stellen einen der Sache entsprechenden hohen Rang giebt, und indem man dem höhern Artillerieoffizier die Carrière in die Armeeführerstellen öffnet. Will man allen gerechten Anforderungen der Artillerie entsprechen, so empfiehlt sich folgende Reorganisation:

Die Artillerie tritt in allen allgemeinen und taktischen Verhältnissen direct

unter die respectiven Truppencommandos, in oberster Instanz unter die Generalcommandos, die Generalinspection der Artillerie wird für die letztere nur eine rein technische Behörde.

Die vier Inspecteurstellen gehen ein, und die gesammte Artillerie eines Armee-corps steht unter einem Generalmajor und Brigadecommandeur, dem ein Oberst für die technischen Angelegenheiten, das Material und die Verwaltung ad latus gegeben ist. Derselbe ist bestimmt, im Fall der Mobilmachung das Commando der Reserveartillerie des Armee-corps zu übernehmen und führt im Frieden die Correspondenz mit der Generalinspection.

Die Artillerieoffiziere der Plätze werden nach der Bedeutung der letztern Obersten und Majore, erhalten Adjutanten und werden Commandeure der in den Festungen und für jede Festung in geschlossenen Truppen unter eigenem Commando formirten Festungsartillerie.

Die Artillerie-Prüfungs-Commission besteht aus drei Generalen, drei Obersten, drei Stabsoffizieren und einigen commandirten jüngern Offizieren und ressortirt vom Kriegsministerium, damit die wissenschaftliche Behörde von dem Disciplinarzwang der Waffe befreit wird.

Wer der Sache näher steht, wird einräumen, daß durch Annahme dieser vier Punkte die vorhandenen Uebelstände möglichst gehoben werden und auch das gewünschte Avancement herbeigeführt wird. Die Ueberführung der Artillerie- und Pionnier-Generale in die Armeeleitung ist leichter, sobald für die Infanterie und Cavallerie die Uebungen in größern Massen, wie schon früher ausgeführt, eingerichtet werden und den höhern Generalen der rein technische Standpunkt genommen wird, den sie jetzt haben.

Die Ingenieure und Pionniere müssen, so groß ihre Fortschritte auch übrigens in den letzten Jahren auf diesem Gebiete sind, mehr zu einer Waffe werden. Sie sind bis jetzt immer noch mehr Techniker als Soldaten, und ihre Vorgesetzten können sich, in Folge der ganzen Ausbildung, nur ausnahmsweise zu Vorgesetzten anderer Waffen eignen. — Um dies für die Zukunft möglich zu machen, müssen die vorhandenen neun Pionnierbataillone zu drei Regimentern in großen Garnisonen vereinigt werden; dann wird nicht nur die Entwicklung eines militärischen Geistes, sondern auch eine größere taktische Entwicklung ihrer Uebungen ermöglicht. — Ferner muß die ganze Stufe der rein technisch inspicirenden Vorgesetzten, die der Inspecteurs, entfernt und den Generalcommandos der Vorgesetzten der Ingenieure und Pionniere des Corpsbezirks als General oder Oberst beigegeben werden. Auch das Avancement der Ingenieure vom Platz in den Festungen erster Classe zu Obersten scheint gerechtfertigt. Die technische Oberbehörde und eine wissenschaftliche Commission beim Kriegsministerium bleibt, wie dies für die Artillerie näher ausgeführt war.

In allen diesen Vorschlägen liegt der schon wiederholt ausgesprochene

Wunsch für die preussische Armee, daß alle Veränderungen sich nicht auf die Art der Ausbildung der Truppen, sondern vor allen Dingen auf die geistige Belebung der Armeeleitung zu richten haben*).

Eine Erinnerung an den Communisten Wolff.

Breslau, 27. Mai 1864. Die Zeitungen melden, daß der deutsche Literat Wilhelm Wolff in Manchester verstorben sei. Jedem alten Breslauer steigt in diesem Namen ein Stück Localgeschichte, bestimmter „Geschichte der breslauer Intentionen“ vor die Seele. Ich glaube aber, wenn sich eine Feder fände, welche die Biographie des armen Zeitungschreibers mit so viel Liebe, so viel Breite und Tiefe schriebe, wie die von Berthes oder von Eilers gearbeitet ist, so würden wir eine höchst merkwürdige Ergänzung zu jenen Bildern von dem Culturleben unseres Jahrhunderts erhalten, einen Beitrag zur Geschichte des deutschen Communismus. Heute liegt diese furchtbare Verirrung des Geistes weit hinter uns. Dank den Bestrebungen eines Schulze und den Arbeiten unserer Nationalökonomien, vorzüglich Dank der Preßfreiheit und den wenigen Quadratzuß, die auch der Redefreiheit 1848 erkämpft worden sind, ist der Spul selbst aus den Köpfen der wandernden Handwerker, der Arbeiter so gut wie ganz verschwunden, und wir halten den Rückfall in jene starken Irthümer für unmöglich. Die Jüngsten vermögen kaum mehr zu begreifen, wie sie denn möglich waren, während die Leichtfertigen gar zu gern der Zeit vergessen, da sich „in dem Schooß der Städte der Feuerzunder still häufte“. Wolff war einer der Männer, die sich mit Stolz als Pioniere der Revolution bezeichneten und deren ganze Lust darin bestand, den Zunder zusammenzubringen und mit dem Funken in der Hand dem Augenblick entgegenzusehen, wo er ihn mit Aussicht auf Erfolg zum Brande aufzuzünden ließe. Dabei war er der weichste, der gutmüthigste Mensch von der Erde.

Er war, wie Anno 1840—1848 ziemlich alle Breslauer, Theolog, aber er hatte auch wirklich die Theologie zum Gegenstande des Studiums gemacht. Seine Lehrer sind nun schon alle verstorben und wer wird todte Menschen anklagen? Aber wir dürfen doch daran erinnern, daß die theologische Wissenschaft und das kirchliche Leben einen tiefen, schweren Schlaf thaten, bis jene durch Strauß und die Tübinger, diese durch das „tolle Jahr“ ausgerüttelt wurden und nun wenigstens Wege zur Wahrheit, Wege, diese ins Volk zu bringen suchten. Der sogenannte vulgäre Nationalismus hat sich durch seine Gleichgültigkeit gegen das Volkswohl ebenso schwer ver-

*) Da diese Mittheilung vom Verfasser als Schluß der „Militärischen Briefe“ bezeichnet wird, erlaubt sich d. Red. im Interesse der Sache den Wunsch, daß der Verfasser den Inhalt der Briefe in einer besondern Schrift zusammenfasse. Denn die kurzen Urtheile und Vorschläge der Briefe scheinen uns — in nicht gewöhnlicher Weise — genau das auszusprechen, was die preussische Armee hat und was ihr vom militärischen Standpunkt zu wünschen ist.